

Russische Experten gehen von einer langen Zeit politischer Krisen und Kriege aus

In Russland fand kürzlich zwei wichtige Konferenzen von Thinktanks zur internationalen Lage statt. Das Fazit der russischen Experten ist, dass Russland sich auf eine lange Zeit politischer Krise und auch Kriege einstellen müsse.

Von Thoma Röper

28.5.2025

<https://anti-spiegel.ru/2025/russische-experten-gehen-von-einer-langen-zeit-politischer-krisen-und-kriege-aus/>

Andrej Schitow ist in meinen Augen einer der besten USA-Kenner, die es in Russland gibt. Er war vier Jahrzehnte als Korrespondent in den USA und ist dort entsprechend gut vernetzt und kennt den Washingtoner Apparat von innen. Daher habe ich schon viele seiner Analysen übersetzt, die er für die russische Nachrichtenagentur TASS schreibt.

Nun hat Schitow zwei wichtige Konferenzen russischer Geostrategen besucht und in der TASS in einem langen [Artikel](#), den ich übersetzt habe, darüber berichtet. Schitow erwähnt dabei auch Sergej Karaganow und seine Argumente. Über Karaganow habe ich gerade erst einen anderen [Artikel](#) veröffentlicht, der zeigt, dass Karaganow sich auch weiterhin als russischer Hardliner positioniert.

Beginn der Übersetzung:

Russland zwischen Krieg und Frieden: Von Ruhe können wir nur träumen

Andrej Schitow über die Ergebnisse der Diskussionen zur internationalen Politik in Chlebynj Pereulok und Lesnye Dali

Wie viele Schlachten muss Russland noch gewinnen, um einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erlangen und diesen nicht zu verlieren? Diese Fragen stehen auch 80 Jahre nach dem großen Sieg, dessen Jahrestag wir gerade gefeiert haben, noch vor uns. In den letzten Tagen wurden sie bei den 16. Arbatow-Lesungen im Institut für USA und Kanada der Russischen Akademie der Wissenschaften in der Chlebynj Pereulok in Moskau erneut gestellt und auf der 33. Versammlung des nicht-staatlichen Rates für Außen- und Verteidigungspolitik in der Pension Lesnye Dali bei Moskau diskutiert.

Die erste Konferenz trug den recht simplen Titel: „Wettbewerb um eine neue Weltordnung: Auswirkungen auf die internationalen Beziehungen und die Weltwirtschaft“. Die zweite hieß ohne Umschweife: „Zeit der Herausforderungen: Krieg und Frieden im 21. Jahrhundert“. Aber im Grunde ging es um dasselbe: um militärische, hybride und andere Konflikte (genau, im Plural), die mit dem aktuellen Kampf um eine neue Weltordnung zwischen dem kollektiven Westen, der sich an seine monopolistische globale „Führung“, also seine Dominanz, klammert, und der Weltmehrheit, die zunehmend entschlossen ist, ihre eigenen Werte und Interessen zu verteidigen, verbunden sind.

Alles in allem also ganz im Sinne des berühmten Zitats aus Goethes „Faust“: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, Der täglich sie erobern muß“. Oder nach Gorki: „Im Leben gibt es immer einen Platz für eine Heldentat“. Allerdings ist auch die Antwort an die Klassiker bekannt: in Form eines scherzhaften Wunsches, dass in einem normalen friedlichen Leben nicht jeden Tag ein solcher Platz zu finden wäre....

„Wir haben genug Krieg geführt...“

Tatsächlich habe ich beide Ansätze in der Dali beobachtet. Die meiste Zeit des ersten Tages der Versammlung wurde von einem Rollenspiel mit dem Titel „Die Transformation Europas in einer veränderten Welt“ in Anspruch genommen, bei dem vier Teams versuchten, die Handlungen Russlands, der USA, der EU und der Ukraine im Rahmen eines von den Organisatoren vorgegebenen Szenarios vorherzusagen und nachzuahmen. Das Ziel jedes der im Voraus gebildeten und entsprechend vorbereiteten Teams bestand darin, die für „ihre“ Seite vorteilhafteste Verhaltensstrategie zu wählen und sie mit allen Mitteln zu verteidigen – von öffentlicher Diplomatie und Hinterzimmerdiplomatie bis hin zu Militär, Sanktionen und anderen Gewaltmaßnahmen.

Die Organisatoren versuchten, das Szenario gezielt zu eskalieren, aber es kam nie zu Extremen. Am Ende sahen sich alle als Gewinner: Moskau und Washington schlossen ein Rahmenabkommen, während Brüssel und Kiew sich auf die Aufnahme der Ukraine in die EU einigten. Fjodor Lukjanow, Vorsitzender des Präsidiums des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik, wunderte sich laut über die „friedliche Einstellung“ der Teams und brachte das scherzhaft mit der Abwesenheit von Sergej Karaganow in Verbindung, dem ständigen geistigen Führer der Organisation, der für seine kompromisslose Haltung gegenüber dem Einsatz militärischer Gewalt bekannt ist. Daraufhin ertönte die Antwort eines der Anwesenden aus dem Publikum: „Wir haben genug Krieg geführt!“

Lassen Sie mich erklären, dass sowohl während der Konferenz im Institut für USA und Kanada der Russischen Akademie der Wissenschaften als auch während der Konferenz des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik das sogenannte Chatham House-Format angewandt wurde. Es verbietet nicht die

öffentliche Darstellung des Kerns der geäußerten Ideen in den Medien, aber ein direktes Zitat ist nur mit Zustimmung des Redners erlaubt. Diese Regel, die vor etwa einem Jahrhundert in Großbritannien entstanden ist, hat sich längst überall durchgesetzt; in Russland schlägt der russische Außenminister Sergej Lawrow vor, sie das „Lesnye-Dali-Format“ zu nennen.

Wenn die Diplomatie „auflebt“

Lawrow ist Mitglied des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik; seine Reden auf den Versammlungen der letzten Jahre gaben den Ton für alle diese Treffen an. Natürlich war die zweistündige Sitzung mit seiner Teilnahme ein Höhepunkt des Programms.

In einer kurzen Eröffnungsrede (der einzigen, die in Anwesenheit von Fernsehkameras stattfand) warnte der Minister, dass es in der Tat eine Zeit „schwieriger Herausforderungen“ in der Weltpolitik sei, von denen „niemand weiß, wie viele Jahre sie dauern werden“. Dabei erwähnte er lediglich, dass man manchmal von „Kriegen“ im Plural schreibt. Lawrow fügte jedoch hinzu, dass sowohl die Diplomatie als auch die praktische Politikwissenschaft gerade in schwierigen Zeiten „aufleben“, weil sie mehr gefragt sind.

Der Rest blieb für die Presse „hinter den Kulissen“. Ich kann nur sagen, dass natürlich alle wichtigen Themen, einschließlich der Ukraine, angesprochen wurden. Und dass trotz der Ernsthaftigkeit, mit der der Minister an die Entwicklungen in der Welt heranging, ihn sein „Markenzeichen“, der sarkastische Humor, nicht verlassen hat.

Ohne hochmütige Illusionen

Ich möchte noch hinzufügen, dass die Diskussion sowohl bei diesem Treffen als auch bei der Sitzung mit dem stellvertretenden Außenminister Sergej Rjabkow am Vortag auf einer von den Experten des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik erstellten Übersicht über die militärischen und militär-politischen Bedrohungen basierte, mit denen Russland in den nächsten zehn Jahren konfrontiert sein könnte.

Was ich persönlich bei der Diskussion über die Übersicht am bemerkenswertesten fand, war die völlige Abwesenheit hochmütiger Illusionen, und zwar bei allen, von Militärs und Wirtschaftsexperten bis hin zu Kriegsberichterstatern und Aktivisten. Es wurde betont, dass diejenigen, mit denen wir es im Rahmen der Militäroperation zu tun haben, bisher weder eine spürbare Schwächung ihrer Moral noch ihrer militär-technischen Fähigkeiten erlebt haben.

Interessant waren meines Erachtens auch die Aufrufe, den maritimen Bedrohungen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, um zu verhindern, dass das Schwarze Meer nach der Ostsee noch mehr „NATO-isiert“ wird. Möglicherweise wurde dieses Thema aber auch deshalb hervorgehoben, weil es in den ursprünglichen Thesen nicht enthalten war.

Das „Fenster der Gelegenheit“

So oder so scheinen nur wenige unserer Experten an ein Ende des Konflikts in der Ukraine in den kommenden Monaten zu glauben. Das überrascht mich zum Teil, denn ich habe eine ungefähre Vorstellung von der derzeitigen Stimmung in Washington, die auf den Äußerungen führender US-Politiker, der Medienberichterstattung und sogar auf dem persönlichen Feedback eines mir bekannten amerikanischen Analysten beruht, der Mitte Mai in Moskau war.

Es ist bekannt, dass sowohl Donald Trump als auch seine Mitarbeiter in Bezug auf die ukrainische Situation wiederholt gesagt haben, dass sie sich aus dem Verhandlungsprozess zurückziehen werden, wenn in naher Zukunft keine greifbaren Fortschritte erzielt werden. Demselben Analysten einer den Trumpisten nahestehenden Denkfabrik zufolge wird dem Präsidenten von Leuten, denen er vertraut und auf die er wirklich hört, wie beispielsweise Tucker Carlson, genau das Gleiche geraten: „einfach weggehen, sich zurückziehen“.

Schließlich argumentierte derselbe Gast aus Übersee, dass das Zeitfenster für den amerikanisch-russischen Dialog über die Normalisierung der Beziehungen höchstens bis zum Ende dieses Jahres offen bleiben werde. Schon allein deshalb, weil die Regierung in Washington dann mit etwas beschäftigt sein wird, das für sie dringender und wichtiger ist: die Vorbereitungen für die Zwischenwahlen zum US-Kongress.

Mit einem Auge auf Uncle Sam

Ich bin sicher, dass all das unseren Experten, sowohl im Rat für Außen- und Verteidigungspolitik als auch mehr noch im Institut für USA und Kanada der Russischen Akademie der Wissenschaften, bestens bekannt und bewusst ist. Und ganz allgemein habe ich aufgrund der Ergebnisse der Brainstorming-Sitzungen den Eindruck, dass wir, je mehr wir über Multipolarität sprechen, umso häufiger nach Uncle Sam umblicken.

Und zwar jeder auf seine Art und Weise. Einer unserer führenden Amerikanisten ist davon überzeugt, dass die globale Vorherrschaft der USA zumindest bis zum Ende dieses Jahrhunderts erhalten bleiben wird. Seiner Meinung nach ist die Verflechtung zwischen Amerika und dem Rest der Welt so tief und umfassend, dass es unmöglich ist, sie voneinander zu „trennen“. Ein anderer, ein prominenter Militärexperte, argumentiert, dass Europa ohne Amerika militärisch keinen Pfifferling wert ist. Und auf meine Frage, welche hochkarätigen Siege das Pentagon in den letzten Jahrzehnten errungen hat und warum wir anscheinend mehr an ihre militärische Macht glauben als die Amerikaner selbst, antwortet er: „Nun, da ist auch noch die Wirtschaft...“.

Ein dritter, ein bekannter Finanzwissenschaftler, erklärte ausführlich, dass sich die US-Wirtschaft wegen des „stark überhöhten“ Dollarkurses, der „unverantwortlichen Haushaltspolitik“ der letzten Regierungen und der enormen Staatsverschuldung in einem „verzweiferten“ Zustand befindet. Der vierte, ein bekannter russisch-ukrainischer Politologe, argumentiert, dass Russland, um auf globaler Ebene zu gewinnen, nur „einfach“ Amerika vom kollektiven Westen abkoppeln müsse, und auf europäischer Ebene die Türkei von Europa. Aber der leitende „Polarstern“ (wie sein „Schneewittchen“, die Stabschefin des Weißen Hauses Susan Wiles, Trump einmal genannt hat) ist für alle der gleiche.

Übrigens habe ich alle nacheinander gefragt, welches Thema der internationalen Politik sie derzeit am meisten interessiert. Und viele antworteten, dass es das Schicksal von Trump und seinen Reformen in den USA sei. Hier ist eine typische Antwort: „Jetzt lebt die ganze Welt in der ‚Trump-Agenda‘. Angenommen, er verschwindet/ist raus/ist aus dem Prozess ausgeschlossen. Werden die Trumpisten weiterhin seine MAGA-Agenda umsetzen? Werden sie das Team erhalten? Wer wird den MAGA-Prozess leiten? Oder zerfällt alles?“

MAGA ist Trumps wichtigster politischer Slogan: „Make America Great Again!“. Wir kennen die Antworten auf die gestellten Fragen natürlich nicht, und wir können sie auch noch nicht kennen. Aber ich neige zu der Ansicht, dass die Aussichten für die amerikanischen Reformer nicht schlecht sind. Vor allem, wenn die Wirtschaft sie nicht hängen lässt und sie selbst nicht das Verfassungssystem untergraben, das regelmäßige Machtwechsel in den USA gewährleistet. Und der oben erwähnte Analyst ist sich sicher, dass der Trumpismus noch lange anhalten wird.

Eine „Allianz der Sanktionierten“

Was meine Zweifel bezüglich der Multipolarität anbelangt, so beruhen sie ebenfalls auf der auf beiden Konferenzen geäußerten Idee, dass nicht alle Länder Führungsambitionen haben, viele fühlen sich im Fahrwasser eines anderen recht wohl, und selbst China steht jeglichen Hegemonieansprüchen nachdrücklich ablehnend gegenüber. Rjabkow, den ich um einen öffentlichen Kommentar gebeten hatte, wies meine Einwände jedoch mühelos zurück, indem er mich daran erinnerte, dass es neben Großmächten wie Russland oder China in der modernen Welt auch „kollektive Pole“ gibt. Als Beispiel nannte er die „Gemeinschaft der arabischen Monarchien“, also den Golf-Kooperationsrat.

Dabei bat ich meinen Gesprächspartner, eine Idee zu erläutern, die er zuvor in seiner Rede im Institut für USA und Kanada der Russischen Akademie der Wissenschaften geäußert hatte: die Möglichkeit einer praktischen Zusammenarbeit zwischen „sanktionierten Staaten“. Daraufhin erinnerte er mich daran, dass „diese Idee im Bereich der Diplomatie und der außenpolitischen Zusammenarbeit bereits seit mehreren Jahren in verschiedenen Formaten umgesetzt wird“.

„Wir, Russland, schließen entsprechende bilaterale Abkommen ab und werden das auch weiterhin tun“, erklärte Rjabkow. „Es gibt bereits mehrere davon, auch mit lateinamerikanischen Partnern“. Es gibt in der UNO und den BRICS-Staaten Plattformen für den Dialog über die Bekämpfung von Sanktionen.

Generell „ist die Idee, ein Bündnis von Ländern, gegen die Sanktionen verhängt wurden, als offene Vereinigung zu organisieren, der alle Interessierten beitreten können (natürlich nicht diejenigen, die eine Politik illegaler einseitiger Sanktionen verfolgen, sondern genau die Objekte dieser Politik)“, so Rjabkow. „Und jetzt werden wir diese Sache anscheinend noch aktiver vorantreiben“.

Der „russische Traum“

Wie so oft bei Versammlungen des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik haben sich die Organisatoren die leckersten Dinge für den Nachtisch aufgehoben. Am 25. Mai (dem letzten Tag) wurde der unter der Leitung von Karaganow ausgearbeitete Berichtsentwurf „Ein lebendiger Ideentraum Russlands. Der Kodex der Russen im 21. Jahrhundert“ besprochen.

Der fast 42-seitige Text begann mit einer Erklärung: „Wir sind eine Staatszivilisation, sogar eine Zivilisation der Zivilisationen“. Und dann im Stil eines Manifests bis hin zum Aufruf zur Gründung eines „Instituts für den Menschen – den russischen Menschen, das ihn erforscht und das Beste in ihm fördert“.

Viele, darunter der Journalist Witalij Tretjakow und Veteran des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik und die Philosophen Michail Remisow und Boris Mezhuew, widersprachen den Autoren. Die diskutierten Themen reichten von der Frage, wer wir alle sind, „Russen im zivilisatorischen und nicht im nationalen Sinne“, bis hin zur Haltung gegenüber Migranten aus dem nahen und fernen Ausland, und von der Frage, ob wir eine Staats- und/oder Parteiideologie brauchen (und haben dürfen), bis hin zu Inhalt und Qualität der Bildung.

Als Antwort auf die Behauptung, dass es in unserer Geschichte keinen Bezugspunkt gibt, der für die nationale Identität so entscheidend ist wie die Einnahme der Bastille für die Franzosen oder die Unabhängigkeitserklärung für die Amerikaner, wurden wir daran erinnert, dass es ein solches Ereignis gibt: die Minin- und Pozharsky-Miliz, die 1612 Moskau von ausländischen Invasoren befreite und die Unruhen beendete. Zu Ehren dieses Ereignisses wurde ein Feiertag, der Tag der Einheit des Volkes, eingeführt.

Wie sich der russische Traum vom amerikanischen Traum unterscheidet, habe ich schon oft geschrieben. Und jetzt freue ich mich, dass ich versuchen kann, dieses wichtige Thema in eine allgemeine Diskussion einzubringen. Umso mehr, wenn, wie auf der Versammlung vorgeschlagen, zusätzlich und als Gegengewicht zu Karaganows Text eine weibliche Perspektive zum Thema unseres gemeinsamen Traums präsentiert wird.

Die Welt dreht sich nicht um Amerika

Natürlich habe ich den derzeitigen Vorsitzenden des Rates für Außen- und Verteidigungspolitik um eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Versammlung gebeten. Lukjanow betonte zunächst, dass „der Großteil der Diskussionsthemen den Zustand der Gesellschaft und des Staates in Russland betraf“ und dass das eine bewusste Entscheidung der Führung des Rates war. Dieser Ansatz stehe „in unmittelbarem Zusammenhang mit der Außen- und Verteidigungspolitik, denn ohne innere Harmonie, Stabilität und die Fähigkeit, allen Belastungen standzuhalten, kann Außenpolitik im modernen internationalen Kontext nicht funktionieren“, sie kann also nicht erfolgreich sein.

Nach Meinung des Gesprächspartners ist der aktuelle Rat für Außen- und Verteidigungspolitik „zu seinen besten Zeiten zurückgekehrt, als die Diskussion sehr hitzig war und die Ansichten völlig unterschiedlich waren, aber gleichzeitig alle Opponenten die äußerste Bedeutung dieser Themen erkannten. Sei es die Migration, die Demographie oder das Thema der Anpassung der Gesellschaft an die neuen Bedingungen der höchstwahrscheinlich lang anhaltenden militärischen und politischen Krisen“.

Lukjanow widersprach meinem Eindruck, dass die Atmosphäre auf dieser Versammlung unruhiger war als auf der letzten. Seiner Meinung nach herrschte eher „Realismus in der Erkenntnis, was um uns herum geschieht und dass es noch lange dauern wird“, als Angst.

Zum „Trumpozentrismus“ der gegenwärtigen Weltpolitik sagte er, dass erstens „ein Mann mit unglaublichem Talent“ in den Vordergrund getreten ist, „der wirklich Nachrichten erzeugt wie kein anderer“. Und zweitens, dass sich „das Gesamtbild ändert“ und „obwohl Amerika seine zentrale Stellung unterstreicht, bedeutet das nicht, dass sich die ganze Welt um Amerika dreht“.

Zum Schluss freute sich Karaganow auch öffentlich darüber, dass das intellektuelle Niveau des Rates wächst und dass „in der Organisation Gott sei Dank unterschiedliche Ansichten erhalten bleiben“.

In seinem eigenen Namen brachte er auch seine Überzeugung zum Ausdruck, dass der russische ethnische Nationalismus tödlich für Russland ist. Nebenbei erwähnte er, dass sein Lieblingsgedicht immer Alexander Bloks „Die Skythen“ gewesen sei.

Und ich dachte mir: „Von Ruhe können wir nur träumen“

Ende der Übersetzung